

Predigt zum dritten Sonntag nach Ostern 2021

– Jubilate –

Johannes 15,1-8

Liebe Gemeinde!

Die Bibel kennt starke Bilder. Bilder voller Leben und Fülle. Voller Kraft und Dynamik. Sie sprechen für sich ohne viele Worte: Der gute Hirte, das frische Wasser, der Weizen, der Frucht bringt, Lilien, die schöner gekleidet sind als der König Salomo. Jedes Bild gefüllt mit Hoffnungen und Sehnsüchten. Zu diesen Bildern gehören auch die Bilder, die sich um den Wein ranken.

Weintrauben waren nicht immer die zuckersüßen Früchte, die wir heute kennen. Wer schon mal eine wilde Weinrebe entdeckt und ihre Trauben probiert hat, weiß, wie sauer und kleinwüchsig sie sind. Dazu haben sie mehr Kerne als Fruchtfleisch. Die Weinrebe in ihrem wilden Urzustand nutzt Bäume und Sträucher als Rankhilfe. Sie klammert sich an ihre Wirtspflanze, windet sich nach oben und kann dann Trauben bilden.

Es ist schon erstaunlich, dass sich irgendwann Menschen fanden, die daran glaubten, dass dieses wilde Gestrüpp durch „Zähmung“ eines Tages wohlschmeckende Früchte hervorbringen kann.

Im Alten Testament der Bibel wird an mehreren Stellen berichtet, wie schön es ist, einen Feigenbaum zu besitzen und Weinfrüchte genießen zu dürfen. Die Nennung beider Pflanzen rührt daher, dass es zur damaligen Zeit üblich war, Weinstöcke nah am Stamm eines Feigenbaumes zu pflanzen, damit der Wein eine natürliche Stütze bekommt. So konnte man zwei Fliegen „mit einer Klappe schlagen“ und die Früchte beider Pflanzen genießen.

Der Wein kommt allerdings erst zur richtigen Entfaltung, wenn er in seinem ausgeprägten Hang zum Wuchs eingebremst wird. Der Winzer nennt das bezeichnenderweise „Erziehung“. Er überlässt das Wachstum der Reben nicht einfach sich selbst, sondern entfernt überflüssige Triebe und bindet die restlichen in einen Drahtrahmen ein. Dann entfernt er im grünen Zustand schon ein paar Trauben, damit der Weinstock seine ganze Kraft in die verbliebenen Trauben steckt. Einige Winzer schneiden sogar noch während der Wachstumsperiode einzelne Früchte aus den Trauben heraus, damit der verbleibende Teil noch besser reifen kann und sich mehr wertvolle Inhaltsstoffe konzentrieren. Viele Trauben zu haben, bedeutet nicht, dass die Trauben auch von hoher Qualität sind.

Seit einer Weile beschäftige ich mich ein wenig mit dem Weinanbau. Ich möchte wissen, warum schmeckt ein Wein wie er schmeckt. Welche Bedingungen führen zu welchem Ergebnis. Ich möchte dem guten Tropfen meine Wertschätzung entgegenbringen. Und ich lerne etwas über Gott und mein Verhältnis zu ihm.

Im Evangelium dieses Sonntages nimmt uns Jesus Christus mit in den Weinberg und die Arbeit des Winzers.

Jesus war kein religiös motivierter Asket – ganz im Gegenteil. Er war offensichtlich auch Weinkenner und wusste, was man tun muss, um einen guten Wein zu erzeugen. Kein Wunder: Wein spielte in der Geschichte Israels schon immer eine große Rolle, er hatte eine große religiöse Symbolik und er war Alltagsgetränk für Menschen aller Schichten.

Jesus gebraucht das ausdrucksstarke Bild des Beschneidens der Weinreben. Selbst ein Laie konnte sich etwas darunter vorstellen. Mit dem Bild spricht er die Zuhörer auf ihr Verhältnis zu Gott an. Ihm geht es nicht um die Frage, wie ein guter Wein

entsteht, sondern um die Frage, wie ich zu Gott stehe. Übertragen sagt er: Ich bin die Verbindung zwischen Gott, deinem Schöpfer, und dir. Ich bin der Weinstock. Deshalb hör genau hin. - Du bist einer der Triebe an mir. Darum ist es mir nicht egal, was aus dir wird. Gottes ganzes Bemühen in der Menschwerdung in mir, Jesus, der Weg durch die Welt und zu den Menschen, die Auseinandersetzungen mit ihnen, die Zuwendung zu ihnen, das Leiden am Ende, all das dient letztlich dazu, dass dein Leben Qualität gewinnt und gute Frucht bringt.

Wenn ich diese Aussage Jesu ernstnehme und mir vor dem inneren Auge die Mühen des Winzers um seine Pflanzen vergegenwärtige, dann wird mir neu Gottes Liebe, Hingabe und Ringen um mich bewusst. Nichts ist ihm zu teuer! Jubilate! – Jubelt! Gott will, dass ich lebe!

Doch das ist nur die eine Aussage dieses Bildes. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ ist nicht nur die schöne Beschreibung von Gottes Zuwendung. Es ist auch die Frage an uns: Wo stehst du? Rankst du einer Wirtspflanze hoch, die nur sich selbst versorgen will und für die du nur ein Anhängsel bist? Ziehst du deine Lebensenergie aus materiellem Reichtum, Erfolg, einem riesigen Freundeskreis? Aus der digitalen Welt zwischen Internet und Tagesschau.de – immer gut informiert? Kommt es dir darauf an, dass möglichst schnell viele Trauben wachsen? Oder ist Gott dein Halt und Nahrungsgeber? Geht es dir um eine tiefergehende Qualität?

Es ist schon drei Wochen her, dass wir das Osterfest gefeiert haben. An vielen Stellen wird die Osterdekoration schon wieder entfernt sein. Der Alltag hat uns eingeholt mit unseren

Verpflichtungen und unseren Sorgen. Wir tun, was zu tun ist. Oft ist es mühevoll.

So ist es auch beim richtigen Weinanbau. Die Rebe ist ein richtiges Wunder. Sie wächst und „arbeitet“. Und sie ist extrem leidensfähig und wird mit vielen Wetterkapriolen gut fertig.

Aber dieser Sonntag und dieses ausdrucksstarke Bild vom Weinstock lädt uns ein, uns zu erinnern:

Wir leben, weil Christus gesagt hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ - Wir leben, weil jeder Tag ein Geschenk Gottes ist. Wir leben, weil Gott das Licht des Tages schenkt, weil er uns seine Zuwendung schenkt durch Menschen, durch Freude, durch Kraft für unsere Aufgaben und – ja auch durch Kraft und Geduld in sorgenvollen Stunden.

Sich das bewusst zu machen, heißt als Rebe den Lebensstrom vom Weinstock fließen lassen, damit keimt, was keimen soll und Frucht bringt. Aus seiner Leidenschaft für uns leben! Und mit anderen teilen! - Von den guten Früchten. Durch die Weitergabe des Lichtes, der Zuwendung, der Kraft, der Geduld, die der Winzer mit uns hat.

So kann es dann ein guter Wein werden, vollmundig, mit tiefem, reinem Geschmack, vom felsigen Boden die Schwere, von der Sonne am Himmel mit leichter Süße verwöhnt.

Detmold ist keine ideale Gegend für Weinanbau. Weinstöcke haben es nicht leicht im Teutoburger Wald. Doch der wahre Weinstock braucht keine besonderen Bedingungen, keine sonnigen Weinhänge und keine speziellen Böden. Der wahre Weinstock gedeiht, wo Menschen an ihm bleiben, Frucht bringen wie die Reben und Zeugnis ablegen von ihrem Glauben. Gott selbst ist der Weingärtner, das gilt überall.

Amen.